

Schwarz-weißer Musiktrip

27.01.2012 - Von unserem Mitarbeiter Bernd Heiden

So stand für einige Besucher die große Enttäuschung am Anfang. Sie mussten mit Treppenstufen als Sitzplatz vorlieb nehmen. Was allerdings den mittlerweile dem Vokalensemble (Bild: z) vorausseilenden Ruf bestens verdeutlicht. Mann und Frau nehmen sogar einige Unbequemlichkeiten in Kauf, um ja kein Konzert zu verpassen.



Der Andrang traf auch die Veranstalter überraschend: Zehn Minuten vor dem offiziellen Konzertstart waren die Programmheftchen vergriffen. Besonders misslich, weil Musikprofessor Tilman Jäger dafür stets instruktive Erläuterungen beisteuert.

Das war's dann aber mit den Enttäuschungen. In einem teils sehr, sehr ambitionierten Programm unter dem Titel „American Spirit“ steuerte der Chor durch elf Titel, die auch unerwartete Momente bescherten. Denn was sich der Gemeingebildete so unter dem American Spirit in Gestalt von Chormusik vorstellt, erwies sich schnell als zu eng. Es gab zwar auch Gospel, Spiritual und Jazz. Aber auch anderes, das Tilman Jäger unter dem Begriff „Contemporary Music“ einsortiert: Chormusik, die sich aus der europäischen Tradition herleitet.

Und doch diesen US-amerikanischen Sound hat, wie insbesondere ein viele Register ziehendes a cappella Stück aus der Feder des zur ersten Garde zeitgenössischer US-Chorkomponisten zählenden Eric Whitacres verdeutlichte: Sehr dissonanzenfreundlich mit Kleinstintervallen und Tontrauben, sogenannten Clustern, aber auch ohne Scheuklappen vor eingängigen Wohlklangpassagen und litaneihafem Musikminimalismus – eine Vermählung von Pop- und Filmmusik wie europäischer Avantgarde, äußerst eindrucksvoll vorgetragen, auch wenn für Wimpernschläge das Vokalensemble hier merklich im Grenzbereich des für es gerade noch Machbaren operierte.

Auf der anderen Seite der Programmskala präsentierte der Chor Stücke, die dem Erwartbaren entsprachen, wie teils von Klavier unterstützten traditionellen Spirituals Marke „Go down Moses“ oder „The Battle of Jericho“, fast durchweg in freilich aktuellen, kunstvollen Arrangements, bei deren Verschlungenheit indes nie die Essenz dieser Musik, das Feeling, geopfert wird.

Zwischendurch stellten die Chordamen wie die Chorherren solistisch nebst den Chorsolisten Leonie Fritz, Hiromi Wolfshörndl, Willm Hinrichs und Jochen Halblitzel die große stimmliche Qualität noch deutlicher als im Gesamtensemble aus. Selbst wenn man das Vokalensemble nie mit den Harlem Gospel Singers verwechseln wird, das musikalische Verständnis für diese US-Musik artikuliert sich für schwäbische Verhältnisse tiefschwarz.

Durch Chormusik schon prima bedient, krönten Tilman Jäger am Klavier und Uli Gutscher als Duo Spiritual Jazz mit Instrumentaleinlagen die Veranstaltung. Gutscher an der Posaune bestätigte mit Growl-, Dämpfungs- und Akkordblastetechniken seinen Ruf als Groovemaster seines Instruments.

Wer aber meint, vom Pianisten Tilman Jäger dank dessen schierer Dauerpräsenz am Flügel der Jazztime schon alles zu kennen, wurde reichlich überrascht. In mit Walkingbasstechniken selbst begleiteten Soli rockte er die Kirche, wie's auf Neudeutsch fälschlicherweise heißt. Denn dies war sehr traditionsbewusster Jazz.